Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 6

Artikel: Wie erlebten Sie als Kind die Scheidung Ihrer Eltern? : Antworten auf unsere Rundfrage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069457

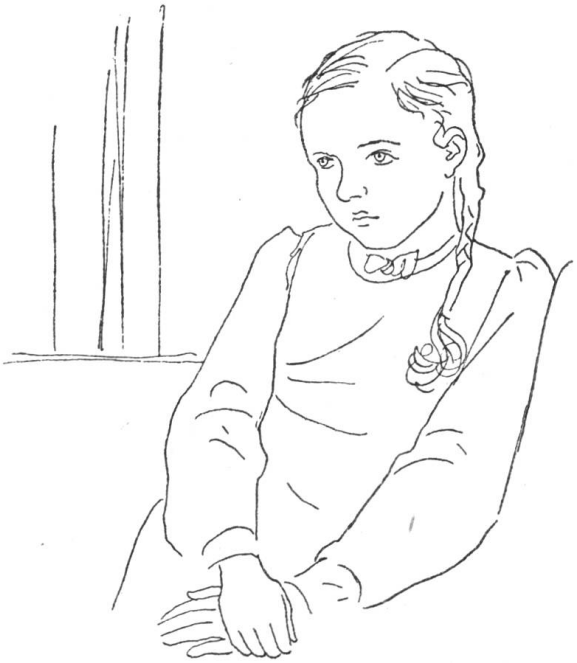
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hans Tomamichel

Wie erlebten Sie als Kind die Scheidung Ihrer Eltern?

ANTWORTEN AUF UNSERE RUNDFRAGE

Chaos der Gefühle

Auch meine Eltern sind geschieden, und beide leiden in einem gewissen Sinne noch heute darunter. Was sie uns Kindern, meiner Schwester und mir, damit zufügten, können sie wohl, wie alle sich trennenden Eltern, nie restlos bis ins Tiefste erfassen.

Wir bildeten eine glückliche Familie: meine Eltern, meine Schwester und ich, der Bub. Beide Eltern übten den gleichen Beruf aus, und da er ins Künstlerische neigte, hatten sie auch gemeinsame Interessen. Ein romantischer Garten, ein drolliger Hund, sowie ein amüsanter Papagei bot uns Stoff zur Unterhaltung. Was sollten wir Kinder uns noch mehr wünschen! Wir waren zufrieden in unserer kleinen, aber glücklichen Welt. Wir durften schon in jungen Jahren andere Länder besuchen; das waren aber andere Länder. — Die Welt unserer Kindheit war zu Hause.

Haushalt und Geschäft meiner Eltern waren getrennt. Beide arbeiteten tagsüber; wir Kinder waren der Obhut eines treubesorgten Kindermädchens überlassen. Um so mehr freuten wir uns auf das Zusammensein mit Vater und Mutter. Als ich älter wurde, suchte ich sie oft in ihrem Atelier auf. Ihre gelegentlichen Necke-

reien faßte ich als Spaß auf und hörte mit kindlichem Vergnügen zu. Doch immer öfters liefen sie in ernstliche Differenzen aus. Den gefährlichen Ernst konnte ich nur ahnen, aber nicht begreifen. Plötzlich fiel das Wort Scheidung. Meine Mutter versuchte mir alles schonend beizubringen. Als es mir langsam dämmerte, was das bedeutet, war ich untröstlich. Eine Welt stürzte zusammen! — Die gesamte Bekanntschaft teilte sich in zwei «Parteien». Alle waren der Ansicht, ohne ihre Weisheit, die meistens in einer Verleumdung des einen Elternteils endete, gehe es nicht. Auch Deserteure und Leute mit Katzenpfoten gab es darunter. Auf diese Weltzerstörer bekam ich eine unbeschreibliche Wut. Die einstige gegenseitige Liebe meiner Eltern hatte sich in einen grenzenlosen Haß umgewandelt. Woher sollte ich das Verständnis für solche Dinge nehmen? An mein jugendliches Alter von 14 Jahren gebunden, mußte ich zusehen, wie der Scheidungstag immer näher und näher rückte.

Vater und Mutter hatte ich vereint als Eltern geliebt. Jetzt liebte ich zwei Gegensätze, Vater und Mutter. Die harmonische Welt der Kindheit, die im wesentlichen in mir selber lag, hatte sich aufgelöst. So entstand in mir ein Chaos der Gefühle und Leidenschaften. Wo sollte ich den sichern Halt finden, bei der Partei der Mutter oder bei derjenigen des Vaters? Gerichtlich war ich mit meiner Schwester unserer Mutter zugesprochen worden. War ich nun verpflichtet, nur meine Mutter zu lieben? Da mich als Sohn auch gemeinsame Interessen mit meinem Vater verbanden, besuchte ich ihn jeden Tag. Auf die Dauer wurde es jedoch unmöglich; denn meine Mutter fand dies charakterlos von mir.

Es bot sich mir die willkommene Gelegenheit, bei Bekannten zu wohnen. Etwas schroff löste ich mich von meiner Mutter und war nun selbständig. So konnte ich bald den Vater, bald die Mutter besuchen. Den größten Teil meiner Freizeit verbrachte ich jedoch allein: In der abgeschiedenen Stille dachte ich über das Leben nach, las Philosophen und studierte ihre Schicksale. Damit konnte ich mir neue Lebenswerte bilden, welche ich aber oft wieder fallen lassen mußte, da sie sich nicht immer mit der Realität vertrugen. Mehr und mehr gewann der Mensch an und für sich mein Interesse.

Nach einiger Zeit zog ich wieder zu meiner Mutter. Zwar war ich nun etwas selbständiger geworden, und mein Verständnis für beide Eltern sowie auch für die übrigen Mitmenschen hatte zugenommen; aber der Glaube an die Welt war verschüttet. Tief unten in der Seele muß er begraben gewesen sein; eine große Liebe zu einem jungen Mädchen brachte ihn wieder zum Vorschein. Er entfaltete sich weiter; ich gewann alles Lebende und die große Welt wieder lieb.

Seit der Scheidung meiner Eltern sind nun sechs Jahre vergangen. Ich bin heute überzeugt, daß nur die wahre Liebe die meist schweren Konflikte einer Ehewaise aufzulösen, ihr eine neue, bessere Welt zu geben vermag. ***

Das verlorene Lachen

Ich war ein elfjähriger Knabe, als sich meine Mutter nach 23jähriger, qualvoller Ehe scheiden ließ. Viel zu früh erfuhr ich also jenen Zustand der Auflösung und Qual, aber auch der Verantwortung. Versuchten doch sowohl Vater wie Mutter, mich zu sich zu ziehen und mit dem Hinweis, ich sei ihre Hoffnung, zu beeinflussen. Dies alles, aber auch ein vorangegangener Selbstmordversuch meiner Mutter und dessen Entdeckung in letzter Minute durch mich, machten mich in negativem Sinne frühreif.

Eine Scheu vor Erwachsenen und ihrer Brutalität war mir während der ganzen Schulzeit eigen. Dazu kam eine

große Einsamkeit. Einesteils ging meine Mutter den ganzen Tag an die Arbeit und vermochte mir kaum eine freie Stunde zu widmen. Anderseits vermochte ich es nicht mehr, mit Gleichaltrigen jene übermütigen Spiele zu treiben, die zur Jugend gehören und an die ein Erwachsener gerne mit einem Lächeln denkt. So vergingen meine Jugendjahre neben einer um ihre Hoffnungen betrogenen, alternden Frau. Erst in meinem Beruf, durch den ich viel mit reifen, ausgeglichenen Menschen zusammenkam, gelang es mir, diese Zurückhaltung abzulegen.

Eines aber blieb: die Angst vor der Ehe. Es ist nicht Angst vor der Verantwortung; denn meine finanzielle Lage ist gesichert. Die Erinnerung an die Ehe meiner Eltern läßt mich immer wieder zurückschrecken. Wohl bin ich überzeugt, daß mir keine der schlechten Eigenschaften meines Vaters anhaften. Ob ich jedoch nach jahrelanger ehelicher Gemeinschaft nicht in diese Schwächen und Fehler verfalle, vermag ich nicht zu sagen.

So werde ich nun, da der Krieg zu Ende ist, versuchen, ins Ausland zu gelangen, um nicht stets die Stätte meiner Jugend, die keine war, vor Augen zu haben. Und meine Hoffnung wird es sein, später einmal ganz von dieser Erbschaft, die mir meine Eltern durch ihre Scheidung zurückließen, loszukommen. ***

Das kleinere Übel

Schon von Geburt an sah ich meinen Vater, der Reisender war, selten. Als siebenjähriges Töchterchen wurde ich Zeuge einer äußerst dramatischen Szene zwischen Vater und Mutter. Vater versuchte, ihr ein belastendes Schriftstück zu entreißen und schreckte nicht davor zurück, die Widerstrebende auf brutale Weise zu würgen. Wenn ich heute daran denke, überläuft meinen Rücken immer noch ein Schauer des Grauens, und eine Stimmung überfällt mich, wie etwa bei der Besichtigung eines Boris-Karloff-Filmes. Doch nein ! Der Vergleich ist schlecht. Denn jene Szene war Wirklichkeit und erschütterte meine persönlichste kleine Welt; sie öffnete und durchfurchte meine Phantasie mit engen, tiefen Spalten und Rissen, durch die ich einen Blick in die Hölle des menschlichen Daseins und des menschlichen Wesens zu tun glaubte.

Kurz darauf wurde die Ehe geschieden. Schon damals lehnte ich meinen Vater instinktiv ab. Für mich war er einfach der schuldige Teil, der meine Mutter mit einer andern Frau betrogen hatte. Manchmal hörte ich Schulkolleginnen von ihren Vätern erzählen. Dann konnte es in ganz seltenen Fällen vorkommen, daß mich ein Staunen überfiel, und ich versuchte mir eine Familie, in der ein Vater enthalten ist, vorzustellen; aber es fiel mir schwer. Etwas wie Sehnsucht nach einer vollständigen Familie glaubte ich dann zu verspüren; aber es war mehr das menschlich verständliche Verlangen, etwas, das man bei andern vorfand, ebenfalls zu besitzen. Diese Empfindungen waren jedoch äußerst selten; denn Mutter arbeitete sehr hart, um mich und meine Geschwister durchzubringen, und ein Bedürfnis, meinen Vater zu sehen, kam mich nie an. Die ihm gesetzlich zugesprochenen Besuchszeiten waren mir im Gegenteil unerwünscht, und ich ließ sie wie etwas Unvermeidliches, Unangenehmes über mich ergehen. Seine Zärtlichkeiten waren mir peinlich, und ich suchte seine Gegenwart möglichst zu meiden.

Diese meine Haltung änderte sich auch nicht, als ich älter wurde. Nur lernte ich sie verstandesmäßig begreifen. Ich kannte Vaters Art, sein herrisches Wesen, seine Gewohnheit, Wünsche stets nur wie ein Kommando ertönen zu lassen und einen anzufahren. Ich kannte seinen Mangel an seelischem Einfühlungsvermögen und die Erdgebundenheit seiner Interessen. Mut-

Photo: Hans Baumgartner
Große Wäsche im Emmental

ter dagegen hatte eine künstlerische Ader, war geistig lebhaft und vielseitig und schwebte immer ein wenig, soweit es ihr der Lebenskampf erlaubte, in höheren Sphären. Ich fühlte mich ihr sehr verwandt und dankte ihr unaufhörlich für ihre großzügige Art, wie sie mich meine Entschlüsse selber fassen ließ und ihnen nicht widersprach, auch wenn sie offensichtlich unklug waren. Ich nahm die jeweils unerfreulichen Konsequenzen willig auf mich und tröstete mich, daß man eben aus «Erfahrung lernen» müsse. Ich stellte mir dann stets vor, wie Vater an Mutters Stelle die Entwicklung meiner geistigen Kräfte durch verständnislose Eingriffe gehemmt und schließlich Geist und Seele der Verkümmerung zugeführt hätte.

Hin und wieder las ich von der Bedauernswürdigkeit der Kinder aus geschiedenen Ehen. Ich konnte mit diesen Artikeln nie einiggehen; ich fühlte mich nicht im geringsten bedauernswert. Im Gegenteil: ich war glücklich, daß Vater möglichst frühzeitig aus meinem Gesichtskreis verschwunden war und ich mich unter Mutters Führung frei entfalten konnte. Nicht die leiseste Sehnsucht nach einem normalen Familienleben unter seiner Mitwirkung konnte in mir aufkommen. Auch fühlte ich, daß das Miterleben weiterer Szenen, wie die anfänglich geschilderte, mein seelisches Gleichgewicht aufs schwerste hätte schädigen müssen.

Diese meine Gefühle haben sich auch bis heute, nach 20 Jahren, nicht verändert. Ich sehe demzufolge in der Scheidung einer Ehe nicht unbedingt das größere Übel, sondern unter Umständen sogar für die Kinder einen großen Segen.

***

Die zerstörte Einheit

Ich war sieben Jahre alt, als sich meine Eltern scheiden ließen. Da die ganze Angelegenheit mit viel Takt von beiden Seiten erledigt wurde, habe ich an äußern Auftritten und sogenannten «Szenen» nicht viel miterlebt. Um so unbegreiflicher erschien mir kleinem Mädchen die Trennung der Eltern.

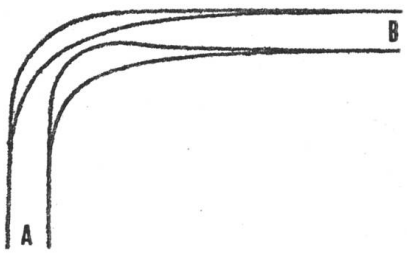
In der Nacht, bevor meine Mutter zu ihren Eltern fuhr, lagen mein Bruder und ich wach in unsern Kinderbettchen und hörten draußen im Gang einen heftigen Wortwechsel zwischen Vater und Mutter. Da die Mutter weinte, weinten wir mit und schliefen erst nach langer Zeit aufgeregt ein. Tags darauf reiste meine Mutter mit meinem kleinen Bruder zu ihren Eltern, und ich blieb beim Vater, bis der Scheidungsprozeß vorüber war. Da mir niemand erklärte, was in unserer Familie eigentlich vorging und ich nur ernste und traurige Gesichter sah, hatte ich das Verlangen, unbedingt zu erfahren, koste es was es wolle, warum meine Eltern nicht mehr zusammen waren. Fast drohend fragte ich eine gute Bekannte meines Vaters, indem ich sie bat, mir die Wahrheit zu sagen. Sie wurde etwas verlegen und meinte dann, meine Mutter hätte meinem Vater sehr weh getan, dieser sei traurig und könne all das, was meine Mutter ihm angetan habe, ihr niemals verzeihen. Selbstverständlich verschwieg sie mir den wahren Grund, nämlich den Ehebruch mütterlicherseits. Von diesem Moment an war es, als ob ein sorgloses Kindsein nicht mehr möglich sei. Mit viel Phantasie versuchte ich mir immer und immer wieder vorzustellen, wie es wäre, wenn meine Eltern zusammen kämen. Man hatte mir erzählt, daß man sich, falls man nur einen Stern am Abendhimmel sähe, etwas wünschen dürfe. So wünschte ich mir an jedem sternklaren Abend, daß meine Eltern eines Tages wieder für immer zusammenbleiben würden.

Nach Abschluß des Scheidungsprozesses kam nun alles in sogenannte «wohlgeordnete Bahnen». Mein Bruder und ich wurden dem Vater zugesprochen.

Der gerichtlicherseits festgesetzte Besuchstag für uns Kinder wurde nun streng

Photo: C. Schildknecht
In einem Luzerner Dorf

DENKSPORT-AUFGABE



Die obige Zeichnung stellt die Spur eines Autos in einer Kurve dar. Fuhr das Auto von A nach B oder von B nach A?

Antwort Seite 63

eingehalten, was wohl die härteste Maßnahme für mich bedeutete. Ich wollte es einfach nicht begreifen, daß man mir vorschrieb, wie oft ich zu meiner Mutter durfte und jeweils wie lange. In meinem Innern fing sich etwas an zu spalten, und das sorgfältige Ausbalancieren nach beiden «Seiten» begann und damit selbstverständlich auch das Lügen. Denn ich ließ mir eben nicht vorschreiben, wie oft ich zur Mutter durfte und wie oft nicht. Das Lügen und die kleinen Ausreden waren bequem und fielen meiner bewegten Phantasie nicht schwer. Ich liebte beide Elternteile gleich stark und hörte nie ein böses Wort des einen über den andern; und doch bleiben einem Kinde die kleinsten Begebenheiten in Erinnerung. So wiederholte sich z. B. bei jedem Besuch folgendes: «Wie bisch au wider gstrählet, Chind?» wurde ich bei meiner Mutter empfangen, und sie begann sofort, mir den Scheitel in der Mitte zu kämmen. Als ich dann abends nach Hause kam, hieß es: «Was häsch au du für e merkwürdigi Frisur?» und schon zog man Kamm und Bürste heraus und verlegte den Scheitel auf die Seite. Dies ist vielleicht nur eine unbedeutende Begebenheit, zeigt aber, wie sich immer und überall die Spaltung wieder bemerkbar machte und in mir fortbestehen mußte.

Manchmal fand ich es in der Schule ganz interessant, als ein Kind mit geschiedenen Eltern angesehen zu werden; dann aber wieder merkte ich, was ich gegenüber den andern Kindern mit ihrem ungestörten, fröhlichen und liebevollen Familienleben entbehrte und begann zu grübeln und zu träumen. Ich begann schon recht früh Probleme zu wälzen und konnte eigentlich nie mehr hemmungslos und ungetrübt fröhlich sein. Ich spielte mit meinen Kameradinnen immer «Familie»; wir waren äußerst fröhlich und hatten selbstverständlich einen Haufen Kinder. Die «Eltern» machten gemeinsame Ausflüge, sangen zusammen, taten all dies, was ich eigentlich bei meinen Eltern nicht sehen und miterleben konnte.

Eines Tages teilte mir meine Mutter auf einem Sonntagsspaziergang mit, daß sie sich wieder verheiraten werde. Ich erschrak, war dann wütend und grenzenlos eifersüchtig und beschwor meine Mutter, dies nicht zu tun, oder aber auf alle Fälle keine Kinder von diesem zweiten Manne zu haben. So bekam ich ein zweites «Zuhause», und mein Kinderglaube, daß meine Eltern wieder einmal zusammen kommen würden, war für immer zerstört. Dieses zweite «Zuhause» wurde für mich wirklich zu einem zweiten Heim, und ich habe vor allem dem zweiten Manne meiner Mutter viel an moderner Weltanschauung und freier, fortschrittlicher Denkungsart zu verdanken. Einerseits hatte ich mich also in dieser fortschrittlichen Welt zurechtzufinden, anderseits dozierte man mir wieder eher konservative Ansichten väterlicherseits. Was ich wirklich zu denken hatte und

meinem Wesen entsprach, wußte ich nie. Das Gespaltensein hörte nie auf. Bei Familienfesten empfand ich es natürlich besonders stark. Zum Beispiel wurden Weihnachten, Ostern, Geburtstage immer an beiden Orten gefeiert. Die Konfirmation wurde nach der Kirche zuerst bei meinem Vater im Kreise der Familie weitergefeiert, und abends fand dann noch einmal ein Fest bei meiner Mutter statt mit ihren Angehörigen zusammen. Was mich damals freute, war jedoch, daß bei der kirchlichen Feier beide Eltern anwesend waren. Meine Hochzeit wird sich natürlich einmal ähnlich abspielen. Sollte ich Kinder haben, werden diese ihre Großeltern auch nie zusammen sehen können.

Als erwachsener Mensch verstehe ich meine Eltern in ihrer Wesensart natürlich viel besser und begreife all diese Vorkommnisse von einem ganz andern Standpunkt aus. Man versucht das Gute aus der Familientragödie zu ziehen und nimmt sich immer wieder vor, einmal eine eigene, zusammengeschlossene und glückliche Familie zu haben.

***

Es fällt ein Reif . . .

Bei einer Scheidung sind die Kinder immer die Leidtragenden. Der Erwachsene kann mit seiner Ehe-Enttäuschung noch fertig werden, das Kind bekommt, falls es sensibel ist und versteht, was vor sich geht, eine Lebenswunde. Sehr selten ist es möglich, einem Kind aus geschiedener Ehe die Wärme und das Geborgensein in der Familie zuteil werden zu lassen; dazu gehört schon ein großes Maß an menschlicher Einsicht und Reife der Eltern. Im allgemeinen jedoch kranken Kinder geschiedener Eltern zeitlebens an einer innern Verletztheit, die davon herrührt, daß sie zu früh den Glauben an den Wert menschlicher Beziehungen verloren. Sie werden skeptisch in ihren eigenen Gefühlsbindungen, und ihnen fehlt jener Mut und Optimismus der Kinder aus glücklichen Verhältnissen. Das Kind geschiedener Eltern tritt schon mit einem Mangel an Glauben, einem Mangel an innerer Sicherheit und einem tiefen Mißtrauen gegen das Leben in die Welt hinaus.

Durch diese unverschuldet negative Einstellung bleiben dann auch meist andere unerfreuliche Erfahrungen nicht aus, die sich aus eben dieser Einstellung ergeben, da der so befangene Mensch a priori für sich nichts Gutes erwartet. Daß das Leben uns unsere jugendlichen Illusionen nimmt, das ist eine Erfahrung, die alle machen, jedoch die, die aus einer glücklichen Kindheit kommen, haben jeder Enttäuschung den Schatz eines wirklich erlebten Wertes entgegenzusetzen, der immer wieder Glauben und Mut verleiht.

Darum sollte der Mahnruf an Eltern, die sich scheiden lassen, nie verstummen: Bevor ihr euch scheiden laßt, denkt daran, daß euer Kind darunter leiden wird, und wenn es wirklich nicht anders geht, so versucht jedenfalls ernsthaft, dem Kind ein möglichst unbeschattetes Familienleben zu geben, indem ihr das Kind nicht zu eurem Anwalt macht und es damit innerlich unsicher werden läßt.

***